

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 3

Artikel: Wirtschaftsgrundlagen und -formen in Zentralasien
Autor: Zienau, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorgehalten und wenn nötig von den zuständigen Leuten erläutert werden. Das Komitee kann sich auf diese Art sofort ein Bild von der Lage verschaffen, Abweichungen von der Norm ohne weiteres erkennen, ihren Ursachen nachgehen und die Entscheide rasch treffen.

Führung und Verwaltung des Trusts der du Ponts haben also eine verzweifelte Ähnlichkeit mit den Einrichtungen eines öffentlichen Gemeinwesens. Erfolg und Mißerfolg werden am einen wie am andern Ort weder größer noch kleiner sein. Über die zweckmäßige Form der Organisation hier wie dort kann man streiten. Ein gewaltiger Unterschied liegt aber darin, daß Leitung und Verwaltung des Trusts, die Komitees, unabhängig sind, sie niemandem — das heißt der Form nach nur dem Verwaltungsrat gegenüber — Rechenschaft abzulegen haben, verantwortlich sind. Beim Staat aber wacht das Parlament und hinter ihm das Volk mit Argusaugen darüber, daß die Interessen der Allgemeinheit gewahrt werden. Will man beim einen Ort von Bürokratie sprechen, so muß man es auch am andern. Die Verhältnisse bei du Pont zeigen ferner, daß eine Unternehmerpersönlichkeit gar nicht mehr zur Geltung gelangt. Ferner, daß ein Trust — entgegen der allgemeinen Anschauung — den Fortschritt nicht zu hemmen braucht. Im Gegenteil belegt gerade du Pont, wie der technische Fortschritt derart vorwärtsgetrieben wird, daß er volkswirtschaftlich mit großen Verlusten verbunden ist. Dieser Fortschritt garantiert jedoch keine ausreichende Versorgung, da die Preispolitik nicht darauf gerichtet ist — größter Gewinn ist noch keine größtmögliche Produktion. Da das, was wir für du Pont festgestellt haben, für die übrige chemische Industrie meist auch gilt, ist einerseits verständlich, wenn bei uns in der gegenwärtigen Diskussion um die Revision des schweizerischen Patentrechtes die chemische Industrie eine Verlängerung der Geltungsdauer des Patentbesitzes verlangt. Aber auf der andern Seite bringt das eine untragbare Belastung des Verbrauchers, weil dadurch der Industrie ermöglicht wird, die Dauer der auf dem Patent fußenden Monopole — auch wenn ein Kartell fehlt — zu verlängern, sicher nicht zum Vorteil der Konsumenten. Es ist dies ein Problem, das über die Krankenkassen hinaus die weitesten Kreise des Volkes berührt.

OSWALD ZIENAU

Wirtschaftsgrundlagen und -formen in Zentralasien

Mongolei

Durch die Jahrhunderte und noch zu Zeiten der Südmandschurischen und Transsibirischen Eisenbahn war die «Teestraße» Hauptverkehrsader der Mongolei. Von Peiping (Peking) her führt die Eisenbahn über den Sangfluß, durch die Große Mauer und Kalgan nahe zur chinesisch-mongolischen Grenze, wo Kuku-choto ihre Endstation ist. Von hier quer durch die Wüste Gobi, in ihrem südlichen Teil bis zur festen Siedlung Sair-ussu an manchen Höhenzügen sich entlangwindend, doch dann schnurgerade auf Urga (jetzt Ulan Bator) und Kjachta und Troizkossawsk zu, hier den Nordsüdtälern des Ostsajanischen Gebirges folgend, läuft die «Teestraße» hin bis Baikäl, dem alten

Warenumschlagsplatz am Südeinde des Baikalsees. Hatten hohe Kältegrade für lange Wintermonate die Selenga und den südlichen Baikalsee in tragendes Eis verwandelt, wurden die Teeladungen über diesen noch schnelleren Weg und direkt nach Irkutsk gesandt. Baikal und Irkutsk aber waren die typischen russischen Kaufmannsstädte, wo Wohlhabenheit patriarchalisch regierte und jeder willigen Hand Arbeit und Verdienst zu auskömmlichem Leben gab.

Die Äußere Mongolei, der von den Stämmen freiheitliebender und kriegerischer Chalchamongolen besiedelte bzw. nomadisierend beherrschte Nordteil, gewann durch die Erhebung von 1911 ihre Unabhängigkeit von China. Allerdings geriet sie bald wieder in die Abhängigkeit des zaristischen Rußlands, das in Urga, neben Kobdo und Uljassutai feste Stadt mit der Klosterresidenz des Chutuchtu, des geistlichen Herrschers der Mongolen, zu seiner Beaufsichtigung und Führung ein Konsulat mit einem zahlreichen Beamtenstabe und auch Militärs unterhielt. «In der Volksrevolution von 1921» gerieten die Chalchamongolen von der zaristischen Abhängigkeit in die bolschewistische Unterjochung, von der Kremlgeschichtsschreibung so ausgedrückt, daß «das mongolische Volk, unterstützt durch die junge Sowjetmacht, die Freiheit und Unabhängigkeit errang».

Als «Volksrätestaat» wurde der Äußeren Mongolei am 26. November 1924 eine Verfassung nach Moskauer Vorschrift diktiert. Die Moskauer Fernostuniversität, zu jenem Zeitpunkte noch ein bescheidenes Institut mit nur wenigen asiatischen Schülern in der Masse der für Fernostaufgaben und -dienste gedrillten Russen, erhielt ab 1925 bedeutenden Zustrom mongolischer Jugend, die die Sowjetmachthaber im nunmehrigen Ulan Bator mit großartigen Versprechungen an sich zu locken verstanden. Die älteren Nomaden schlossen sich enge um ihre Stammesführer; gaben ihre Jurtenlager bei Weideplätzen und wo sie, altem Brauch nach, spärliche Kornfelder angelegt hatten, auf, zogen aus der nordwestlichen Region der festen Siedlungen und Städte fort und weit südwärts hinunter, in die ungeheuren Weiten der Gobi, wo sie sich mit Leichtigkeit unauffindbar machen konnten.

Was die Äußere Mongolei für das zaristische und mehr noch für das bolschewistische Rußland anziehend machte, waren weniger die Bodenschätze dieser Gebiete oder sonstige Wirtschaftsreichtümer des Nomadenvolkes. In Urga und vereinzelt auch in andern festen Städten hielten Agenten russischer, aber auch westeuropäischer Handelshäuser Kontore offen für den Kauf oder Austausch weniger Produkte, wie Kamelhaare oder -haarwolle der mongolischen Viehzüchter, Yakfett als Grundstoff einiger chemischer und pharmazeutischer Erzeugnisse, von Zobel- und andern Fellen der meist sibirischen Pelztierjäger, der geringen Ausbeute an Gold und Silber, Antimon und Graphit, diesem und jenem Schwermetall. Sonst kümmerte das zaristische Rußland sich wenig um die Ausgestaltung oder den Ausbau dieser anschließenden zentralasiatischen «strategischen Plattform»; während die bolschewistischen Imperialisten in dem inzwischen verfloßenen Vierteljahrhundert ihren fernöstlichen Außenposten von Grund auf und nach wohlbedachten planwirtschaftlichen Methoden auf- und ausbauten, und dies zu einer schon jetzt erstklassigen Versorgungsbasis für die längst stationierten Truppenkontingente, Kernstücke einer riesenhaften, vorzüglich disziplinierten und modern equipierten Sibirischen Armee.

Erst 1948 konnte, was aufschlußreich, doch wirtschaftspolitisch oder -strategisch nicht ausschlaggebend ist, der «erste Fünfjahresplan der Volksmongolei» anlaufen. Wie in der Sowjetunion, so ist auch der Fünfjahresplan des fernöstlichen Satelliten charakte-

risiert durch die «Aktivisten»bewegung und den «Arbeitsenthusiasmus der Werktätigen» überhaupt, der die vorfristige Erfüllung der Jahrespläne 1948 und 1949 ermöglichte und «in den letzten Monaten einen ausschlaggebenden Beitrag für die Uebererfüllung des Planes für 1950 geliefert» hat. Die Modernisierung des Verkehrswesens begann schon nach 1925 mit dem Ausbau einer für schwere Lastkraftwagen benutzbaren Straße Werchne Udinsk—Ulan Bator und der noch im gleichen Jahr fünf eingerichteteten Fluglinie auf dieser Strecke. Die Kamelkarawanen auf der alten chinesisch-mongolisch-russischen «Teestraße» werden gänzlich verschwinden, und diese wird vollends verwuchern, wenn die 1949 in Bau genommene an 1000 km lange Eisenbahnlinie Irkutsk—Ulan Bator den Verkehr aufgenommen haben wird. Wo es einst nur ausgetretene und furchige Karawanenwege zu festen Plätzen oder Jurtensiedelungen gab, durchziehen nun schon reguläre Straßen und Telegraphenlinien das Land in allen Himmelsrichtungen.

Von den 1 525 700 Quadratkilometern der Äußeren Mongolei ist der Großteil Steppe und Wüsten mit einigen abflußlosen Seen darin; der Norden und Westen ist teils bewaldetes Mittelgebirge; die Selenga ist als teilweise schiffbarer und in den Baikalsee sich ergießender Fluß die Hauptwasserstraße dieses Gebietes. Nach der Zählung bzw. Schätzung von 1925 waren von rund 670 000 Mongolen noch 44,6 Prozent Lamapriester, überwiegend Schmarotzer am andern Volksteil. Begriffe, wie «Wirtschaft» und «Kultur» auf den Lebensstandard dieses Volkes von damals anzuwenden, würde nur zu schiefen Vorstellungen führen. Chinesen hatten in der langen Periode des «Nebenlandes» den Handel der Mongolei an sich gerissen und die erwerbsunbegabte städtische und Geburtsoberschicht in Schulden- und rigoros erpreßte politische Abhängigkeit gebracht. Der einzige «Reichtum» des Landes waren die Herden der Nomaden — Kamele, Pferde, Yaks, auch Schafe und Ziegen —, die 1918 auf 12 Millionen Stück geschätzt wurden. Der Anbau an Feld- und Gartenfrüchten reichte gerade zu einiger Städte- und kümmerlicher Selbstversorgung. Der Außenhandel des chinesischen Nebenlandes bzw. der zaristischen Dependence in den schon erwähnten Produkten ging über chinesische und dann russische Zollorgane; in seinem Volumen so unbekannt geblieben, ist er gewiß auch nicht von besonderer Bedeutung gewesen.

1941 schon hat der Viehbestand der Mongolischen Volksrepublik insgesamt 27,5 Millionen Stück erreicht. Die Viehzüchter sind in Genossenschaften zusammengefaßt, und «die Erzeugnisse der Viehzucht bilden den Wert der nicht unbeträchtlichen Ausfuhr». Zur Urbarmachung von Steppengebieten des Hochlandes von 800 bis 1300 Meter über Meer, das strengste Winter und heiße Sommer und nur wenig Niederschläge hat, werden «beispielhafte Anstrengungen» unternommen. Die Sowjetunion hat «Hunderte von Traktoren zur Verfügung gestellt»; unter Anleitung «hervorragender Aktivisten» sind Staatsgüter zur Intensivierung des Getreidebaues gegründet und Maschinen- und Traktorenstationen eingerichtet worden. «Um das 173fache wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche in den 25 Jahren Sowjetoberherrschaft gesteigert», während für 1950 «die Bauernschaft der Mongolischen Volksrepublik den Plan beträchtlich übererfüllen will».

«Mit einem Elan ohnegleichen gingen die Werktätigen an den Aufbau einer eigenen Industrie», die in der Mongolei vor der «Volksrevolution» überhaupt unbekannt war. In der Nordwestmongolei entstanden Werke zur Förderung und Verarbeitung von Braunkohle wie von Eisen- Kupfer- und Silbererzen, deren Vorkommen hier seit langem bekannt, doch erst von den Sowjetrussen als «reich» dargestellt worden sind. In Ulan Bator sind je ein großes Kombinat der Leichtindustrie und der Fleischverarbeitung errichtet

worden. «In allen andern Teilen des Landes schossen wie Pilze aus dem Boden» Kraftwerke, Werke der Metall- und Holzverarbeitung, Wollwäschereien und verschiedenartigste Betriebe der Nahrungsmittelindustrie. Von 1927 bis 1947 hat sich so der industrielle Produktionswert «mehr als ver Hundertfacht»: 1947 ist er mit 188,3 Millionen Tugrik (der mongolischen Silberwährung) oder 246,7 Millionen Sowjetrubeln beziffert worden.

Der erste «Vertrag über wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit» wurde 1936 zwischen Moskau und Ulan Bator abgeschlossen, der 1946 erneuert und dabei beträchtlich erweitert wurde. Diese Verträge «haben den Aufschwung der Mongolischen Volksrepublik wesentlich beeinflußt» und «das ganze mongolische Volk mit Dankbarkeit gegen den großen sowjetischen Freund und Lehrmeister erfüllt, dessen hilfreiche Hand überall dort zu spüren war, wo der Aufbau der Volkswirtschaft aus eigener Kraft nur schwer hätte weiterkommen können».

Werfen wir noch einen Blick auf die «Kulturrevolution», muß davon ausgegangen werden, daß erst während der zaristischen Epoche eine einzige Schule in Urga mit höchstens bis zu 50 Schülern eingerichtet wurde und der Analphabetismus das volksübliche war. Außer dieser einen Schule in Urga gab es nichts, was mit Erziehung oder Volksbildung oder gar «Kultur» auch nur entfernt zu tun hatte; wie es außer einem ungarischen «Apotheker», der nur äußerstenfalls an den wenigen Russen oder Europäern herumdokterte und mal auch an «gebildeten» Mongolen seine verteufelte «Chirurgie» losließ — womit zudem eine Religionsvorschrift des Lamaismus verletzt wurde —, kein Krankenhaus oder dergleichen in Urga oder sonstwo gab. In den 25 Jahren Volksrätestaat sind laut offiziellen Angaben errichtet worden: 348 Grundschulen, 32 Siebenklassen- und Zehnklassenschulen mit insgesamt über 71 000 Schülern, 14 Fachschulen und Techniken mit 2800 Hörern. Die Universität absolvierten dieses Jahr 80 Pädagogen, Ärzte und Tierärzte. Ein pädagogisches Abendinstitut bildet weitere Lehrkräfte aus, und der Liquidierung des Analphabetentums dienen zahlreiche Kurse in Städten und Siedlungsorten. Für die Behandlung der Kranken und zur Überwachung der Volksgesundheit stehen 60 moderne Krankenhäuser und Ambulatorien, 1150 Sanitätsstellen und über 100 Beratungsstellen für Mutter und Kind zur Verfügung. Außerdem überzieht noch ein «großes Netz von Theatern und Kinos, Bibliotheken und Klubs» die Mongolische Volksrepublik, während es in Ulan Bator selber ein Theater und drei Kinos, einen Zirkus und ein Puppentheater geben soll. «Auch Bücher werden in ansehnlichen Auflagen herausgebracht»; doch geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Produktion ausschließlich «die meisten Werke Lenins und Stalins in mongolischer Sprache» betrifft. Zeitungen und Zeitschriften erscheinen gegenwärtig über 40 im Lande.

Diese auch für den Fall offizieller Beschönigungen «großartige Entwicklung» der Mongolischen Volksrepublik ist anlässlich des 25jährigen Bestehens am 26. November 1949 Gegenstand einer Begrüßungsadresse Stalins an Marschall Tschöibalsan, den Ministerpräsidenten des Volksrätestaates, gewesen. Der Text auch dieser Adresse Stalins an einen beflissenen Volksrepublikaner oder Volksdemokraten nach westlichem Sprachgebrauch ist uniform und also unwichtig. Der Nachsatz des offiziellen Berichtes, den wir verwenden konnten, aber zeigt noch die mitlaufende Zielsetzung aller dieser Bemühungen: «Die Errungenschaften der Mongolischen Volksrepublik in den Jahren ihres Bestehens sind für die kolonialen und abhängigen Völker ein leuchtendes Vorbild...» Wo aber überall «koloniale und abhängige Völker» nach Moskauer Auffassung noch schmach-

ten und welches ihre ausschließliche Aufgabe ist, weiß die demokratische Welt zur Genüge.

Tibet

Das Interesse der Sowjetpresse wendet sich seit dem Angriff Rotchinas in vermehrtem Maße dem weiteren zentralasiatischen Hochland, Tibet, zu. Die Angaben über Bodenfläche und Bevölkerungszahl in den sowjetischen Darlegungen weichen beträchtlich ab von denen in europäischen Handbüchern. Gegen 1 150 000 Quadratkilometer in geographischen Handbüchern sprechen die Sowjetautoren von nur 905 000 Quadratkilometern; die Bevölkerungsziffer aber setzen sie von üblicherweise 1 750 000 auf etwa 3 Millionen hinauf.

Besagten Handbüchern nach umfaßt die tibetanische Viehzucht ohne nähere Bestandes- oder sonstige Angaben Kamele, Yaks und Moschusochsen; der Getreideanbau, hauptsächlich Weizen, reicht bis 3400 Meter über Meer, und wer die Flecken mit Korn in den kaukasischen Hochtälern auf annähernd gleicher Höhe gesehen hat, weiß, daß die Ernteerträge spärlich sind. Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume und einige Beerensorten machen den Obstanbau in geschützten Hochtälern aus. Kamelwolle, Pelze, Moschus und Gold sind die Ausfuhrgegenstände Tibets, die, unbekannt der Menge und dem Werte nach, nach China und Indien gehen.

Sprechen die Sowjetautoren in ihren gegenwärtigen Publikationen über Tibet als einem Teil Chinas, der noch «in den Händen der reaktionären, volksfeindlichen Kräfte des alten Feudalregimes» ist, die «dieses Land als einen strategischen Stützpunkt gegen die Sowjetunion und die Chinesische Volksrepublik den imperialistischen Staaten auszuliefern versuchten», wird die Wirtschaft Tibets als «außerordentlich rückständig» bezeichnet. Die Flußtäler des Brahmaputra und des Indus «sind äußerst fruchtbar, es gibt Hirse-, Gersten-, Mais- und Weizenanbau». Treiben selbständig gewordene Tibetaner diesen an sich unbedeutenden Ackerbau, ist «die Tierzucht (der Nomaden) weitverbreitet». Nur kleinste Handwerksbetriebe gibt es, die Metall bearbeiten, Stoffe und Teppiche herstellen und die Töpferei ausüben. «Die Naturreichtümer Tibets sind noch nicht erforscht und werden so gut wie nicht ausgenutzt, obwohl es an einigen Stellen Vorkommen von Gold, Blei, Silber, Kupfer, Eisenerz und Erdöl gibt.» Ein kleines Kraftwerk in der Hauptstadt Lhasa vertritt das «technische Zeitalter» in ganz Tibet.

Sind diese Angaben zur volkswirtschaftlichen Struktur Tibets auch noch dürftig genug, lassen sie doch die Triebkräfte der rotchinesischen Aggression erkennen: Erdöl ist für alle Großmächte ein mächtiger Magnet, mehr aber noch für die Sowjetunion und ihre volksrepublikanischen und volksdemokratischen Trabantenstaaten. Mögen diese Vorkommen nur Spritzer einmal ergeben oder von wirklicher Bedeutung sein und im einen wie im andern Falle zuvor riesige Erschließungsinvestitionen schlucken: die katastrophale Ölunterlegenheit der Sowjetunion und der Staaten ihrer Einflußsphäre erfordert gebieterisch, daß Rotchina die Hand auf Tibet legt, wie die sowjetrussische schwer auf Österreich wuchtet wegen der — im Gesamtproduktionsmaßstabe — Erdöltropfen des Zistersdorfer Feldes.